

# Die ergiebigste Quelle des Atheismus, das sind die theologischen Streitereien

Autor(en): **Voltaire**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **33 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409993>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen  
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Anno Santo - Das Göttliche - Der Weg aus der „religiösen Not“ der Gegenwart - Unheilige Chronik eines heiligen Jahres - Grundfragen der Erziehung - Neuerscheinung - Literatur über Goethe - Streiflichter - Aus der Bewegung.



Die ergiebigste Quelle des Atheismus, das sind die theologischen Streitereien.

Voltaire

## Anno Santo

Von Arthur Seehof

«Anno Santo», «Il Sigaro Romaeus» und «Jubilaeum» sind die Namen der Zigaretten- und Zigarrentypen, die das italienische Tabakmonopol eigens für Heiligjährlpilger herausgebracht hat. Nur an sie sollen sie verkauft werden dürfen. Kein «Ungläubiger», kein Reformierter, kein Lutheraner, kein Jude, kein Türke, überhaupt kein Nichtpilger, auch kein in Rom ständig Ansässiger und natürlich kein Sozialist oder Kommunist, selbst nicht einmal der Mann, nach dessen Namen besonders kräftige und würzige Zigarren benannt sind, ich meine selbstverständlich Winston S. Churchill, soll sie je rauchen dürfen. Was zweifellos ein bißchen scharfer Tabak ist oder, sagen wir, doch wäre, wenn sich der heilige Schwarzhandel nicht sofort all der armen «Ungläubigen» angenommen hätte. Die «Anno Santo»-Rauchwaren sollen nämlich unübertrefflich gut sein. So wird zumindest hoch-offiziell versichert. Und wenn ich auch nicht viel glaube, so wäre ich immerhin bereit, den Angaben des frommen italienischen Tabakmonopols Glauben zu schenken, wenn — aber ich werde ja nicht pilgern; und selbst noch so schwarzer, noch so frommer, noch so heiliger Schwarzhandel ist und bleibt für mich zu teuer. Es ist auf jeden Fall billiger, aus heiliger Wut zu rauchen, oder wenn dazu keine Ursache — schenken wir uns den Schluß des Satzes; wir wissen ja alle Bescheid, wissen, daß auch in Heiligen Jahren der Schornstein von etwas rauchen muß. Und um Rauch ist die römische Kirche bekanntlich niemals verlegen gewesen.

«Ueberhaupt meinst du denn, daß diese Bösewichter zu Rom noch erröten, oder daß man sich dort irgend einer Schandtat schäme?»

Die Frage findet sich in «Vadiscus oder die Römische Dreifaltigkeit», einem der Gespräche des Ulrich von Hutten, die leider immer noch allzu aktuell sind.

«Drei Dinge», heißt es weiterhin in Vadiscus, «erhalten Rom bei seinen Würden: des Papstes Ansehen, die Gebeine der Heiligen und der Handel mit Abfaß ... Und gemeiniglich bringen die dort Gewesenen drei Dinge heim.» Nein, nicht von Zigarren und Zigaretten ist jetzt die Rede, sondern von verderbten Gewissen, verdorbenen Mägen und leeren Beuteln. «Ueberfluß aber hat Rom vor allem an drei Dingen: an Altertümern, Gift und Ruinen, wozu ich — Hutten — wiederum fügte, drei Dinge hingegen sind durchaus verbannt: Einfalt, Mäßigkeit und Redlichkeit ... Und dreierlei sind die Waren der römischen Handelsleute: Christus, geistliche Stellen und Weiber ... Von drei Dinge hingegen hört man am ungernsten in Rom: von

einem allgemeinen Konzilium, von einer Besserung des geistlichen Standes, und daß den Deutschen die Augen aufgehen.» Nichts war dort auch schon zu Zeiten Huttens so sehr verhaßt als «das Klugwerden des Volkes». «Und drei Dinge treiben die Müßiggänger zu Rom: Spazierengehen, Buhlen und Mahlzeiten halten ... Die aber nicht müßig sind, die gehen mit Sinnen, Schreiben, Aufwarten, Schmeicheln und Bitten einzig auf Betrug, Büberei, Meineid, Raub, Diebstahl, Fälschung und Täuschung um ... Und drei Gerichte essen die Armen dort: Kohl, Zwiebel und Knoblauch. Drei andere dagegen die Reichen: Schweiß der Armen, Wucherzinsen und den Raub von der Christenheit.» Und noch eine ganze Reihe von anderen Dingen sind in dem Gespräche, das Hutten mit Ernhold geführt hat, aufgezählt. Sie sind in jeder Ausgabe der Gespräche nachzulesen. Schließlich heißt es: «Und gleichfalls drei Dinge sind das Teuerste daselbst: Dienstleistung, Gerechtigkeit und Freundschaft; um ihrer Seltenheit willen nämlich ... Doch drei Werkzeuge hat die römische Habsucht: Wachs, Pergament und Blei ... Und für drei Dinge ist nirgends eine bessere Schule als zu Rom: für Schlemmen, Wortbrechen und in allerlei Gestalt Unzucht treiben.»

Im 19. Jahrhundert hat bald François Marie Charles Fourier, bald Heinrich Heine — nachdem allerdings, ähnlich wie Hutten, bereits im 17. Jahrhundert Isaak Newton in einem Kommentar zur Apokalypse geschrieben hatte, daß der Papst ein Antichrist sei und Rom, sein Rom, die babylonische Hure — gemeint: «Welche Monumente Rom und Byzanz immer überlebten, sie stehen da, eine Schande ihrer Politik ... Rom und Byzanz, die Natur bewahrte euch vor der Verachtung der Nationen, die ihr gefesselt hattet; ihr wurdet zwei Arenas politischer Maskeraden, zwei Pandorabüchsen, die im Orient den Vandalismus und die Pest, im Occident den Aberglauben und seine Raserei verbreiteten.» Wobei es «der katholische Pfaffe mehr wie ein Kommissar treibt, der in einer großen Handlung angestellt ist.» Und weiter sagte Heine in den «Bädern von Lucca», daß dem Geistlichen vor allem darum am Kredit und an der Erhaltung des päpstlichen Hauses liege, «da er bei einem etwaigen Bankrott seinen Lebensunterhalt verlöre».

In der Schrift «Vierzehn Jahre Jesuit. Persönliches und Grundsätzliches» ist um die Jahrhundertwende von Paul Reichsgraf von und zu Hoensbroech unter anderem ausgeführt worden, daß jeder katholische Romfahrer den Zwiespalt zwischen Predigt und Wirklichkeit fühlen müsse; «aber das Gewicht einer religiösen Ueberlieferung von mehr als 1500 Jahren» glättet ihn. «So ging es auch mir», Hoensbroech; und ich gab meiner Schwärmerie «durch einen ekelhaften ‚Reliquien-Kauf‘ sichtbaren